

Hauruck-Städtebau in Ex-Jugoslawien

Chaotisches Städtewachstum und einige Lichtblicke: Das Schweizerische Architekturmuseum in Basel wirft in seiner neuen Ausstellung einen Blick nach Südosteuropa.

Von **Caspar Schärer, Basel**

Der Balkan nimmt in Europa allein schon als Begriff eine Sonderstellung ein. Mit der geografischen Bezeichnung ist gleich auch ein üppiger Strauss an negativen Vorurteilen verknüpft. Auf einen Nenner gebracht, wird in Mitteleuropa unter «Balkanisierung» ein hohes Mass an Regellosigkeit, aber auch Improvisationsgabe verstanden. Wie sehr diese beiden Klischees mit der Realität des Bauens in den Staaten des damaligen Jugoslawiens und Albaniens übereinstimmen, zeigt die Ausstellung «Balkanology» im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel. Als Gastkurator hat der Berliner Stadtforscher Kai Vöckler einen subjektiven Überblick sowohl über das zeitgenössische wie historische Architekturgeschehen in der krisengeschüttelten Region zusammengestellt.

Ganz im Geiste der seit 2006 amtierenden Direktorin Francesca Ferguson liegt der Schwerpunkt der Ausstellung nicht auf der umfassenden Darstellung von Bauten und Projekten, sondern in der interdisziplinären Verknüpfung mehrerer Themen. Dass schwache staatliche Institutionen und Volkswirtschaften, die zu einem erheblichen Teil von Transferzahlungen der im Ausland lebenden Diaspora abhängig sind, eine eigene Form von Architektur und Städtebau hervorbringen, ist indes mindestens so interessant wie das gebaute Produkt selbst. Vöckler hat auf mehreren langen Reisen durch den Westbalkan die ökonomischen und institutionellen Bedingungen kennen gelernt und für die Ausstellung anschaulich aufgearbeitet.

Turbo-Urbanismus

So führt er den Begriff des «Turbo-Urbanismus» ein für das für europäische Verhältnisse unvorstellbar rasche und starke Wachstum von Städten wie Tirana und Pristina. Die Einwohnerzahl der Hauptstadt Kosovos soll sich allein in den letzten drei Jahren annähernd verdoppelt haben. Vöckler zeigt auf, wie sich die Menschen breitmachen, wenn keine gesetzlichen Schranken vorhanden sind: Sie

bauen, wo und wie sie wollen, so gross wie möglich und ohne Rücksicht auf Nachbarn oder die Gemeinschaft. Städtische Gebäude werden um zwei, drei oder vier Geschosse aufgestockt, daraus entstehen «Mushroom Buildings», die sich in der Höhe immer weiter ausdehnen.

Architekten werden dazu nicht benötigt, man holt sich die Materialien im Baumarkt und orientiert sich in der Formensprache an westlichen Fernsehserien Telenovela-Architektur nennen sich diese stilistischen Konglomerate, die überall auf der Welt anzutreffen sind. Als zweites typisches Krisensymptom auf dem Nachkriegsbalkan nennt Vöckler den harter Zugriff internationaler Immobilienentwickler auf die Stadtzentren, wo im grossen Massstab die gleiche Ignoranz wie beim kleinen Einfamilienhaus durchgesetzt wird. Und hier schlägt er den Bogen in den Westen, denn die Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes ist nicht allein ein Phänomen jener Länder.

Dieser scharfen und etwas pessimistisch eingefärbten Auslegeordnung stellt Kai Vöckler einige Lichtblicke der zeitgenössischen Architektur Südosteuropa gegenüber. Der Aufbruch ist in vollen Gänge, zumindest in Slowenien und Kroa-

tien. Dort agieren europäisch denkende Architekten, deren Fachwissen und Können in Anspruch genommen wird. «Normale» Bauten wie Schulen und Bürogebäude werden in Auftrag gegeben, und selbst sozialer Wohnungsbau in ländlichen Randgebieten Kroatiens gehört zu den Aufgabenbereichen. Im Unterschied zu ihren Kollegen im Westen können sich die Architekten jedoch nicht auf eine schön lineare und kohärente Bautradition berufen. Insbesondere der Kontakt zur Moderne ist mehrmals abgebrochen: zuletzt in den Neunzigerjahren, als in den neu entstandenen Staaten die Moderne als «jugoslawisches» und «sozialistisches» Relikt verworfen wurde.

Umso ermutigender, dass eine jüngere Generation von Architekten den Dialog wieder aufnimmt, sowohl mit der Geschichte wie auch im Austausch mit dem europäischen Ausland. Über 40 Beispiele in der Ausstellung zeugen vom Willen – und von der Fähigkeit –, unter schwierigen Bedingungen einen Beitrag zur europäischen Architektur zu leisten. Und vielleicht kann sich die wohlgeordnete Schweiz ein Stück von der Improvisationslust des Balkans abschneiden.

Bis 28. Dezember. Katalog ca. 45 Fr.

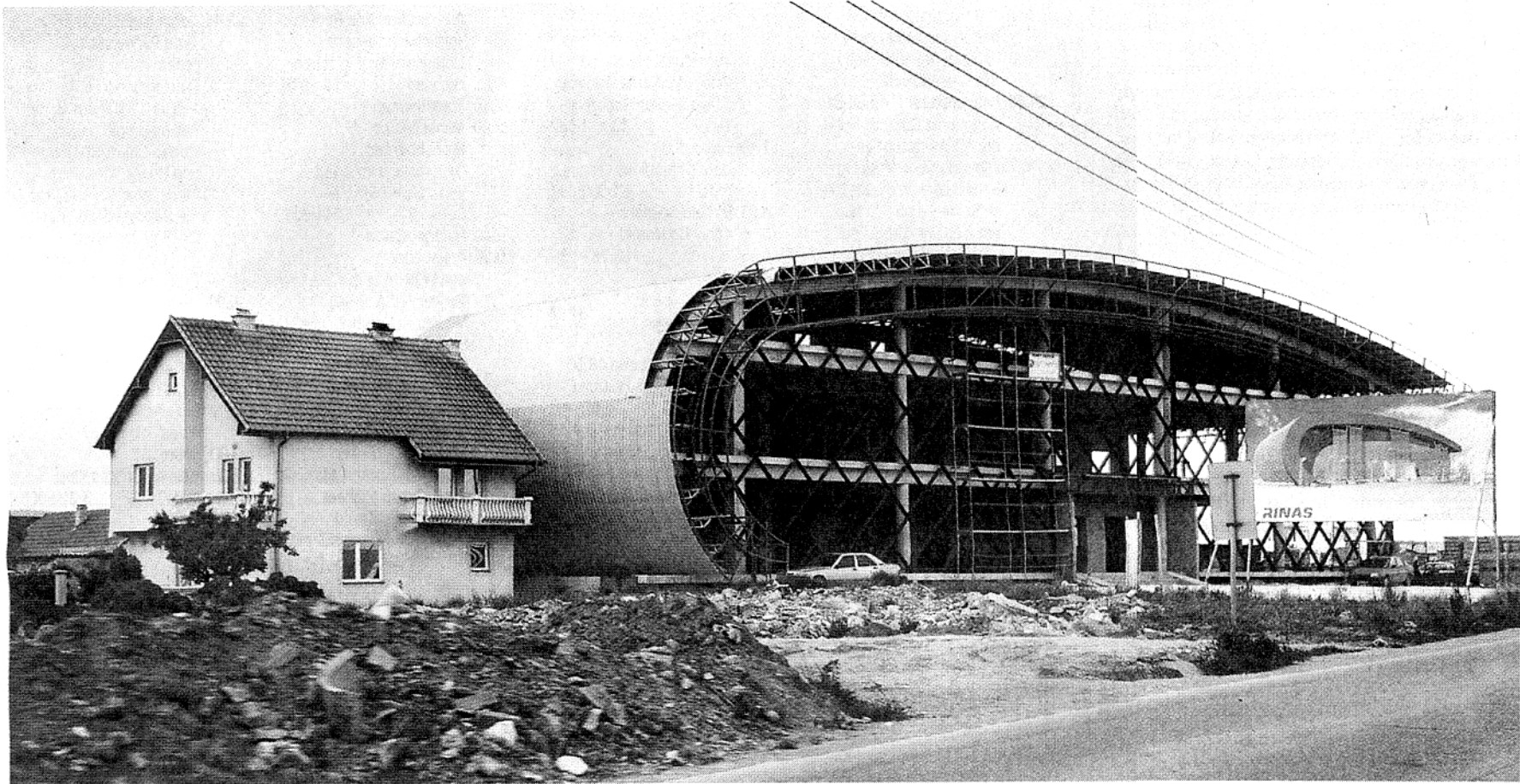


BILD PD

Nachbarschaftliche Rücksicht gibt es nicht, dafür Aussicht auf die anrollende Blechlawine: Gewerbenaubau an der Trasse von Pristina nach Skopje.